

Verantwortliche
Redakteure.
Für den politischen Theil:
E. Toulon,
für Feuilleton und Vermischtes:
A. Roeder,
für den übrigen redakt. Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmlich in Posen.
Verantwortlich für den
Inseratenthail:
G. Anorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung

Siebendundneunzigster

Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei G. A. Schell, Postf. 17,
Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke
Otto Hirsch, in Senna
J. Neumann, Wilhelmstraße 8,
in Gnesen bei J. Chraplenski,
in Meseritz bei Ph. Kallias,
in Breschen bei J. Jabelohn
u. b. d. Inzerat.-Annahmestellen
von G. L. Dube & Co.,
Haasenstein & Fogler, Knudolf Hofe
und „Invalidentenk.“

Nr. 96.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei
Mal. Das Abonnemert beträgt vierteljährlich
4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz
Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabe-
stellen der Zeitung, sowie alle Postämter des
Deutschen Reiches an.

Freitag, 7. Februar.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten
Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevor-
zugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expe-
dition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für
die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

11. Sitzung vom 6. Februar, 11 Uhr.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Verathung des
Antrages Brömel, betreffend die Reform der Personen-
Gepäck- und Gütertarife.

Der Antrag besagt, daß die Regierung ersucht werden soll,
die bestehenden Personen-, Gepäck- und Gütertarife einer Reform
zu unterziehen, welche durch Ermäßigung der Tarifsätze und Ver-
einfachung des Tariffsystems die preussischen Staatsbahnen für
die wirtschaftlichen Interessen des Landes in erhöhtem Maße
nutzbar macht.

Zur Begründung seines Antrages führt
Abg. Brömel (fr.) aus: Der Antrag hat den Zweck, die
Frage der Tarifsätze auf den preussischen Staatsbahnen durch eine
allgemeine Diskussion in Fluß zu bringen, und wenn es möglich
ist, dieser Betrachtung von höchster finanzieller und wirtschaft-
licher Bedeutung eine praktische Richtung durch einen Beschluß
des Hauses zu geben. Wir erachten eine Ermäßigung der Per-
sonen-, Gepäck- und Gütertarife für höchst rathsam, und wir em-
pfehlen die Herabsetzung dieser Tarife in Verbindung mit einer
Vereinfachung des Tariffsystems. Vor einigen Tagen hat der
Eisenbahnminister, als er mit allerlei Wünschen auf Herabsetzung
im einzelnen bedrängt wurde, erklärt, daß es nicht anginge, Tarif-
ermäßigungen gewissermaßen wie einen Platzregen niederfallen zu
lassen, sondern daß Tarifierhebungen wie ein milder Regen auf
das ganze Land beschränkt niederfallen müssen. Nun ist die Zeit
gekommen; lassen Sie regnen. (Heiterkeit.)

In Deutschland und in anderen Ländern hat sich eine Be-
wegung für Ermäßigung der Eisenbahntarife gebildet, nicht nur
von Interessenten, Schriftstellern und Volksvertretern, die aus
prinzipiellen Anschauungen heraus Reformen fordern, sondern an
der Spitze stehen nicht zum mindesten Eisenbahnmänner selbst,
welche die Ansicht vertreten, daß der Zeitpunkt herangekommen ist,
in der Entwicklung unseres Tariffsystems entscheidende Formen
eintreten zu lassen. Schon zur Zeit des gewaltigen wirtschaft-
lichen Umschwungs in den Jahren 1871–73 wäre die Situation
für umfassende Tarifmaßnahmen gegeben gewesen; dann kam eine
Zeit des Niederganges, und jetzt hat sich wieder im wirtschaftlichen
Leben eine Preisbewegung erhoben, welcher die Eisenbahnverwal-
tung nur deshalb nicht hat folgen können, weil die Tarife zunächst
festgelegt sind. Indessen der gegenwärtigen Steigerung der Preise
wird wieder eine Rückwärtsbewegung folgen, und man wird des-
halb den gegenwärtigen Zustand durchaus nicht als einen für alle
Zukunft maßgebenden ansehen können. Bei der Frage des Eisen-
bahntarifs müssen wir gerade auf die dauernden wirtschaftlichen
Verhältnisse Rücksicht nehmen.

Die Tarifsätze für Güter und Personen sind seit einer ganzen
Reihe von Jahren unverändert geblieben. In vielen einzelnen
Fällen sind zwar Ermäßigungen eingeführt worden, eine durch-
gehende Ermäßigung aber nicht. Dennoch ist auch die Wirkung
der bisherigen ausnahmsweisen Tarifiermäßigungen auf den Verkehr
nicht zu unterschätzen. Im Jahre 1888/89 sind von dem Gesamt-
güterverkehr nicht weniger als 49% Proz., also nahezu die Hälfte
des gesamten Güterverkehrs, zu Ausnahmefrachtsätzen befördert
worden. Von der Gesamtzahl von Tonnen-Kilometern, welche
die preussischen Staatsbahnen erreicht haben, fallen nicht weniger
als 49,8 Proz. auf die Beförderung zu Ausnahmefrachtsätzen, und aus
den Gesamteinnahmen aus dem Verkehr fallen auf die Ausnahmef-
rachtsätze wiederum nicht weniger als 39 Proz. Auch bei dem
Personenverkehr umfaßt der Verkehr zu ermäßigten Sätzen, mit
Hin- und Rückfahrtsbillets, Abonnementbillets, Rundreisebiletten
im Jahre 1887/88 nahezu 42 Proz. des gesamten Personenverkehrs.
Nach der Zahl der Personenkilometer entfallen auf diesen Verkehr
nahezu 36 Proz., und von der Einnahme liefert dieser Verkehr 37%
Proz. In anderen Ländern ist der Verkehr zu diesen ermäßigten
Preisen weit stärker. Von der sächsischen Staatsbahn ist 1887/88
von der Gesamtzahl der beförderten Personen nicht weniger als
2/3 zu ermäßigten Sätzen befördert worden. In dieser Thatsache
nun, daß das System von Normalfrachten von Jahr zu Jahr in
immer stärkerem Maße durch Ausnahmefrachtsätze durchbrochen worden
ist, daß der Verkehr in immer wachsendem Maße auf die Benutzung
der Beförderung zu diesen Ausnahmefrachtsätzen angewiesen ist, liegt die
Rechtfertigung für den Vorschlag, die in so großem Umfang be-
stehenden Ausnahmefrachtsätze auch thatsächlich zu Normalfrachten
zu machen.

Bei der praktischen Durchführung sind natürlich vor allem die
finanziellen Folgen zu berücksichtigen. Die preussische Eisenbahn-
verwaltung hat alljährlich einen beträchtlichen Ueberschuß, der im
letzten Jahre allein um 5,7 Proz. gestiegen ist. Demgegenüber muß
man fragen: Ist dieser Ueberschuß noch eine vernünftige Verzin-
nung des Staatskapitals, oder sollte man lieber Reformen für
wirtschaftliche Erleichterungen eintreten lassen? Die Verwaltung
betrachtet den bestehenden Zustand als ein noli me tangere, weil
jede ansehnliche Ermäßigung große Ausfälle ergeben würde. Das
ist kurzfristige Aengstlichkeit. Denn ein eventueller Ausfall würde
einen Ausgleich durch Vermehrung des Verkehrs zur Folge haben.
Der Minister wird keinen Schaden von der Tarifiermäßigung
haben, wie die bisher vollzogenen Herabsetzungen in andern Län-
dern beweisen.

Der Eisenbahnverwaltung selbst muß unser Antrag durchaus
willkommen sein. Gegenwärtig kann zwar der Minister für öffent-
liche Arbeiten aus eigener Machtvollkommenheit Tarifierhebungen
ohne die Mitverantwortung der Landesvertretung vornehmen.
Aber gerade deshalb ist es erklärlich, wenn er vor der eigenen
Verantwortlichkeit, die Einnahmen des Landes durch eigene Ver-
fügungen möglicher Weise zu schädigen, zurückgeht. Darin soll
ihm nun die Landesvertretung unterstützen und die Verantwortung
für solche Maßregeln mit auf ihre Schultern nehmen. Nicht als
Gegner, sondern als Bundesgenossen stehen wir somit dem Mini-
ster gegenüber. (Sehr richtig! links.)

Die Selbstkosten für die Verwaltung im Personenverkehr werden
auf 3 Pf. pro Kilometr., im Güterverkehr auf 2 Pf. berechnet. Die

Einnahmen aus dem Personenverkehr betrugen nun 1888/89
189% Mill. M.; geleistet sind dafür 5950 Mill. Kilometr., also an
Selbstkosten 178% Mill., mithin ergab sich ein Ueberschuß von nur
11 Mill. M. Im Güterverkehr wurden vereinnahmt 559 Mill.,
geleistet wurden 13193 Mill. Kilometr., d. h. eine Ausgabe von
263 Mill. M.; der Reingewinn betrug also 296 Mill. M., d. h.
weit über die Hälfte der Reineinnahme. Daraus folgt, daß der
Personenverkehr kein entsprechendes Erträgniß gegenüber der Auf-
wendung ergibt. Eine Ermäßigung des Personentarifs würde die
Sache ändern und, wie alle Fachmänner erklären, erheblich größere
Einnahmen ergeben. 1888/89 war der Prozentsatz der Beförderung
der Personenwagen nur 24,7 Prozent, namentlich sind die höheren
Klassen sehr wenig besetzt gewesen, nur 9 Prozent, während in der
billigeren vierten Klasse der Prozentsatz gestiegen ist, von 31,8 auf
32,2 pCt. Das läßt keinen Zweifel, wo die besessene Hand an-
gelegt werden muß. Die Zahl der beförderten Personen in der ersten
Wagenklasse ist von 1421000 auf 1061000 gefallen, in der vierten
dagegen von 44 Millionen auf 70 gestiegen, (hört! hört! links),
also um nahezu 60 pCt. Das kommt nur von der unverhältniß-
mäßigen Höhe der Preise für die höheren Klassen, die den ganzen
Verkehr in die 4. Klasse hineindrängt. Die 4. Klasse aber ist für
einen solchen Verkehr durchaus nicht eingerichtet, vor allem fehlt
es darin an Licht und Luft. Während sie sich mehr zum Lokal-
verkehr eignet, wird sie jetzt vorzugsweise gerade zum Fernverkehr
benutzt, für den sie am allerwenigsten bestimmt ist.

Eine volle und stete Ausnutzung der Personenwagen bis auf
100 Prozent wird sich allerdings auch bei ganz billigen Tarifen
nicht erreichen lassen, die mit den Jahreszeiten und der Tempe-
ratur wechselnde Reiselust läßt das nicht zu; aber durch eine bessere
Tarifizierung kann es gelingen, die Ausnutzung wenigstens auf ein
Drittel zu steigern.

Prinzipielle Vorschläge zu einer Reform der Tarife wie Per-
sonenporto und Zonentarif will ich in diesem Augenblick nicht be-
sprechen. In mancher Beziehung tragen die Berechnungen der
Verantwortlichen der Zonentarife einen stark sophistischen Charakter,
namentlich ist der Vergleich mit dem Briefporto der Post trügerisch.
Ausschlaggebend aber ist der großartige Versuch auf den ungarischen
Staatsbahnen, die durch ihren Zonentarif eine Tarifierhebung um
40 Prozent vorgenommen haben. Das Zonentariffsystem ist neben
der größeren Billigkeit auch erheblich einfacher, wie unser System.
Bei uns herrscht ein ungeheurer Wirrwarr mit den Einzelbillets.
Die Zonenbillets enthalten dagegen nur auf der einen Seite: Ab-
gangsstation, Zone und Fahrpreis, auf der anderen Seite: die
Entstehung, nur 16 Sorten von Billets sind auf diese Weise für
jede Wagenklasse auf den einzelnen Stationen in Bereitschaft zu
halten. Welch ein ungeheures, unübersichtliches Material an Billets
befindet sich dagegen auf großen deutschen Stationen! Die Wirk-
samkeit des neuen Systems ist nach den bekannt gewordenen Zahlen
eine außerordentlich große: aber wegen der Kürze der Zeit seit
Einführung läßt sich doch ein abschließendes Urtheil noch nicht fällen.
Für Preußen würde ein Zonentarif sehr große Schwierigkeiten
haben, wenn man sich nicht entschloße, eine weitreichende Fernzone
einzurichten. Aufgabe des Hauses ist es, neue Formen anzulegen,
nicht aber ein fertiges System auf den Präsidententeller vorzulegen.
Ein System auszuarbeiten, ist Sache der Eisenbahnverwaltung.
Ich mache dabei auf die Systeme von Todt und Ulrich aufmerksam,
von denen das erste für die preussische Verwaltung höchstens einen
Ausfall von 12–13 Millionen Mark ergeben würde. Dieser Aus-
fall kann absolut nicht in Betracht kommen gegenüber der Ver-
kehrserschöpfung. Die mancherlei Bedenken, welche gegen die Ein-
heitsätze allerdings vorgebracht werden können, dürfen nicht davon
abhalten, die so nothwendige Reform überhaupt in Angriff zu
nehmen.

Neben dem Personen- spielen die Gepäcktarife eine nur unter-
geordnete Rolle. Unser Gepäcktarif ist so eingerichtet, daß nur die
elendeste Ausnutzung der Gepäckwagen möglich ist, und ist vielfach
höher als die Personentarife, daher auch das schlechteste finanzielle
Ergebniß. Auch hier mag eine Reform eintreten.

Die Gütertarife können und müssen, sofern in Zukunft der
Personenverkehr rentabel wird, also die Verwaltung nicht mehr
hauptsächlich auf den Ertrag des Güterverkehrs angewiesen ist, so
erheblich abgesetzt werden, daß selbst eine Einbuße gegenüber dem
jetzigen Ertrag trotz der zu erwartenden Steigerung des Verkehrs in
Rauf genommen werden muß. Der jetzige Gütertarif ist in jeder
Beziehung zu hoch, und deswegen auch durch vielfache Ausnahmef-
rachtsätze fast in der Hälfte des Güterverkehrs durchbrochen. Diese
Ausnahmefrachtsätze müssen Normaltarife werden. Prinzipielle Reform
des Gütertarifs muß sein, von der jetzigen Mannigfaltigkeit zur
Einfachheit und Gleichmäßigkeit zu kommen.

Eine solche Vereinfachung des Systems der Tarifizierung würde
allerdings manche Verhältnisse und Interessen scharf berühren,
denn in unserm System haben nicht wirtschaftliche und finanzielle
Rücksichten, sondern auch wirtschaftspolitische Tendenzen Platz ge-
griffen, aber eine große Reform darf auf solche Sondertendenzen
keine Rücksicht nehmen. Wir fordern, daß das gewaltigste Werk-
zeug moderner Kultur dem Volke, der Industrie, der Landwirth-
schaft in höherem Maße nutzbar gemacht wird. Diese Reform muß
vorgenommen werden, weil sie eintreten kann ohne erhebliche
Schädigung, vielmehr zum Vortheil der Staatsfinanzen. Diese
Reform kann durch jene Bedenken nicht aufgehalten werden, welche
von gewissen Interessenten dagegen erhoben werden, daß den Ar-
beitern durch Tarifiermäßigungen das Bezahlen erleichtert wird.
Gegenüber den gestern erlassenen kaiserlichen Rundgebungen der
Fürsorge für die arbeitende Bevölkerung und des Anspruchs,
daß es Aufgabe des Staates sei, für den Schutz der Arbeiter ein-
zutreten, wird keine Rücksicht genommen werden dürfen auf jene,
welche durch Hochhaltung der Personentarife den Arbeiter an die
Scholle fesseln wollen. Was eine humane fürsorgliche soziale Ge-
sehung der arbeitenden Bevölkerung an Vorteilen zuwenden
kann, das ragt niemals an das heran, was dem Arbeiter die freie
Verantwortung seiner Arbeitskraft bietet. Wie der Widerspruch
einzeln Personen in der Arbeiterschutzeschöpfung hat verstummen
müssen, wie der Widerstand gewisser Gewerbezweige gegen die
Einführung der Maschinen hat aufhören müssen, so werden auch
diejenigen verstummen, welche sich noch heutigen Tags der noth-

wendigen, durchgreifenden, allgemeinen Ermäßigung der Personen-
Gepäck- und Gütertarife widersetzen wollen. (Lebhafter Beifall,
links.)

Abg. Schmieding (nl.): Mit der Tendenz des Antrags, dem
Streben der Vereinfachung des Tarifs, bin ich vollkommen einver-
standen, und ich vertrete auch die Anschauung, daß die Eisenbahn
nicht zu einer indirekten Steuerquelle werden soll. Dagegen bin
ich gegen das Ziel des Antrags, daß auf eine allgemeine Herab-
setzung der Tarife für Wafergüter hinausgeht. Die Spitze des
Antrages kehrt sich in dieser Beziehung gegen die Montanindustrie
und verfolgt denselben Zweck wie der freisinnige Antrag im Reichs-
tag, die ausländischen Kohlen billiger zu transportieren. Ich be-
zweifle, daß das den Konsumenten viel nützen würde; im Gegen-
theil, Produzenten und Konsumenten würden geschädigt werden.
Man bedenke doch, daß stets eine Hand die andere wäscht, die
landwirtschaftlichen Produzenten sind Konsumenten der Industrie-
produkte, und die Industriellen Konsumenten der landwirtschaft-
lichen Produkte. Gegenwärtig würde die Verbilligung der Kohlen-
tarife nur nachtheilige Folgen haben, denn es würden dadurch noch
mehr Verbraucher von Kohlen wie jetzt an den Markt kommen, die
schon jetzt nicht zu befriedigender Nachfrage würde ins Unendliche
steigen, und die Kohlenpreise so noch weiter erhöht werden. Der
freisinnige Antrag ist also ein Schlag ins Wasser. Sodann kommt
auch in Betracht, daß einer so gesteigerten Anforderung an die
Produktion der Eisenbahnverwaltung mit den Beförderungsmitteln
nicht genügen könnte. Schon bei dem normalen Verkehr war im
November und Dezember Wagenmangel; bei Tarifiermäßigungen
würde die Wagenmangel ins Unendliche steigen.

Die Kohlenpreise sind zwar jetzt hoch, aber sie entsprechen doch
im Wesentlichen nur denen bei dem wirtschaftlichen Aufschwung
in den 70er Jahren. Als dann der Niedergang kam, da wäre eine
Ermäßigung der Kohlentarife an der Zeit gewesen, und da kamen
auch die entsprechenden Wünsche von den Bechen, aber man willfahrte
ihnen nicht. In solchen Zeiten wirtschaftlichen Niederganges aber
soll man allein an Tarifiermäßigungen denken, nicht in Zeiten
wirtschaftlichen Aufschwungs. Hätte man in vorigen Jahrzehnt
das beherzigt, dann wäre die Kohlenproduktion nicht zurückgegangen,
und die Kohlennoth nicht heute so groß. Jetzt ist der Antrag Brömel
unzeitgemäß. Er ist erst dann am Platze, wenn wieder eine rück-
läufige Konjunktur auf dem Kohlenmarkt mitwirkt, und dann will
ich ihn gern unterstützen. — Ich beantrage die Verweisung des
Antrages an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Abg. v. Tiedemann (Womst, fr.): Der Antrag Brömel trägt
einen gewissen agitatorischen Charakter, wenn auch die Begründung
objektiv und sachlich gehalten ist. Wir sind nicht mit der Tendenz
des Antrages einverstanden, schließen uns aber dem Wunsche an,
den Antrag in einer Kommission zu verhandeln.

Spezialitäten des Tarifs müssen im Landeseisenbahnrath be-
rathen werden. Jeder einzelne Schritt auf dem Gebiete der Tarif-
änderungen muß in der Richtung geprüft werden: was sind die
wirtschaftlichen, was die finanziellen, was die eisenbahnpolitischen
Folgen? Herr Brömel hält sich nur an die beiden letzten Rück-
sichten, für uns sind die ersten mehr maßgebend. Tarifiermäßi-
gungen wirken vielfach nicht gegenständig, sondern zerstörend. Das
darf nicht unterschätzt werden. Deshalb ist eine plötzliche, allge-
meine Herabsetzung der Tarife bedenklich. Unsere Eisenbahnver-
waltung hat noch viele Linien einzurichten und noch viele Orte
mit einer Eisenbahn zu verbinden. Deshalb darf sie ihre Ueber-
schüsse nicht verringern lassen. Das Niveau, auf welchem die
Eisenbahneinnahmen und Ausgaben sich halten sollen, konnte in
den 10 Jahren seit der Verstaatlichung noch nicht gefunden werden.

Herr Brömel hat bei seinen Berechnungen über die Wagen-
ausnutzung übersehen, daß größtmögliche Ausnutzung der Wagen
und Bequemlichkeit des Publikums nicht zu vereinbaren sind.
Seine Ausführungen über die Ausstattung der 4. Klasse sind nicht
zutreffend, denn es handelt sich um ein spezifisches Publikum,
welches sonst zu Fuß gehen würde. Ich kann ein dringendes Be-
dürfniß zur Ermäßigung der Personentarife nicht anerkennen.
Wenn Herr Brömel auf die kaiserlichen Erlasse hinweist, so er-
innere ich daran, daß er ja die Wagenklasse unverändert lassen
will. Was will er denn dem Arbeiter für Vortheile sonst ver-
schaffen? Auch wir wollen den Arbeitern nicht die Gelegenheit
nehmen, ihre Arbeitskraft zu verwerthen, aber die Möglichkeit, in
den großen Verkehrszentren zu humpeln und Geld auszugeben,
beschränken.

Der ungarische Zollentwurf gestattet noch kein abschließendes Ur-
theil oder einen Vergleich mit andern Ländern, denn er ist un-
garn speziell auf den Leib zugeschnitten. Bei den Gütertarifen
sind allerdings die zahlreichen Ausnahmefrachtsätze nicht wünschens-
werth, aber in der Einrichtung unseres Eisenbahnwesens begrün-
det. Der Minister allein kann nicht entscheiden, sondern ist von
dem Verein deutscher Eisenbahnen abhängig und muß daher zu
Ausnahmefrachtsätzen greifen.

Wir wollen nicht generell die Tarife ermäßigen, sondern von
Fall zu Fall, sonst können wir die Folgen nicht übersehen.

Geheimrath Fleck: Die Eisenbahnverwaltung steht Reformen auf
Tarifiermäßigung durchaus nicht ablehnend gegenüber. Verhand-
lungen sind eingeleitet, in welchem die vielen Reformprojekte, auch
die Vorschläge von Todt nicht unberücksichtigt bleiben werden. Bei
Durchführung der Vorschläge von Todt würde übrigens der Aus-
fall nicht 12, sondern 34 Millionen, nach dem heutigen Etat sogar
50 Millionen betragen (hört, hört! rechts). Alle Anträge auf
Tarifiermäßigungen werden in der permanent tagenden Tarif-
kommission des Vereins deutscher Eisenbahnen geprüft. Die Ver-
kehrswelt möge ihre Anträge an diese Stelle richten, und sie werden
fachverständig geprüft werden. Das volkswirtschaftliche Wohl
des Landes soll gefördert werden, freilich ohne Schädigung finan-
zieller Staatsinteressen.

Abg. Seer (nl.): Im Interesse der östlichen Landwirthschaft
wäre eine Herabsetzung der Frachttarife erwünscht, denn der Osten
produziert theurer als der Westen, weil er sein Getreide unter hohen
Tariffahsen versenden muß, und muß allmählich verarmen, wenn
nicht der Absatz erleichtert wird.

Abg. Fleß (C.): Die Aengstlichkeit der Staatseisenbahn, mit
Tarifierhebungen vorzugehen, ist zwar erklärlich, denn schlägt der

Verfuch fehl, so trifft sie die Verantwortung, auch wenn die Landesvertretung dabei mitgewirkt hat; aber sie könnte dem Zuge der Nation jeht um so eher folgen, weil Erfahrungen, wie sie bei der ungariſchen und der heſſiſchen Ludwigsbahn gemacht ſind, ergeben, daß jede Tarifierhebung eine Vermehrung der Einnahmen zur Folge hat. Troßdem dabei ja auch Größe des Landes, Verſchiedenheit der Gegend, Dichtigkeit der Bevölkerung in Betracht kommen, ſo iſt doch zur Evidenz klar geworden, daß die Einnahmen in hohem Maße ſich ſteigern, wenn die Tarife herabgeſetzt werden. Der Eiſenbahnminiſter wird dann noch mehr als jezt auf Millionenüberſchüſſe rechnen dürfen.

Abg. v. Wedell-Malchow (konf.): Auch wir wünſchen, den intereſſanten Antrag in eine Kommiſſion von möglichſt viel Mitgliedern zu überweiſen. Sollte Herrn Brömel, was mir zweifelhaft erſcheint, der Wurf gelingen, eine fundamentale Reform zu erreichen, ſo ſchmückt er ſich aber mit fremden Federn. Der Antrag iſt nur möglich geworden, weil die Verſtaatlung durchgeführt iſt. Erſt die Millionen, welche das Staatſeiſenbahnſyſtem gebracht hat, nachdem man endlich aus der Miſere der Privatſeiſenbahnen heraus war, ergaben die Möglichkeit für ſolche Reformen. Ich bin kein unbedingter Gegner derſelben, aber ich lege mehr Gewicht auf die finanzielle Tragweite des Antrags als Herr Brömel. Denn wir haben noch viele Ausgaben vor uns, wie im Reich das Invalidentgeſetz, welches auch für die Einzelſtaaten Mehrausgaben bringen wird, deſhalb müſſen wir vorſichtig ſein. Wer ſieht uns ferner dafür, daß nicht Kriſen im Erwerbsleben den Eiſenbahnverkehr mindern? Daß uns dann die Ueberſchüſſe fehlen, dafür können meine Freunde keine Garantie übernehmen. Sind die Tarife einmal ermäßigt, dann können ſie nicht wieder erhöht werden. Wir wollen reformieren, aber nicht überſtürzen. Der Perſonenverkehr bringt nach Herrn Brömel nicht viel ein. Wie kann man ihn denn da noch herabſetzen wollen? Die am meiſten Ertrag bringende vierte Klaſſe kann man doch nicht noch niedriger tarifieren. Die vierte Klaſſe bietet den Arbeitern Fahrgelegenheit genug, ſo daß hier die kaiſerlichen Ordres wohl keine weitere Fürſorge verlangen. Eine Herabſetzung der Tarife bis an die äußerſte Grenze würde die Gefährlichkeit der Arbeiter und damit ſoziale Intereſſen aufs Höchſte erſchüttern.

Abg. Schöller (frk.) ſpricht ſich für den Antrag aus im Intereſſe der Beförderung der Produkte des Oſtens nach dem Weſten, welcher jezt durch die hohen Tarife der märkiſchen Waſſerſtraßen auf dem ſonſt billigeren Waſſerwege nicht zur Genüge erreicht werden kann.

Abg. Schroeder (Pole) befürwortet gleichfalls die Tarifiermäßigung zur Hebung der Provinzen Poſen und Weſtpreußen, weil hierin das einzige Mittel liege, den landwirthſchaftlichen Produktions aus dem Oſten nach dem Weſten Abſatz zu verſchaffen.

Abg. Graf Limburg-Stirum (konf.) hält den Antrag Brömel in ſeiner finanziellen Tragweite für ſehr bedenklich, denn es ſei ſehr unwahrscheinlich, daß der Verkehr derartig wachſen werde, daß er den Anſatz an Einnahmen decken werde. Die Deduktionen des Antragſtellers über beſſere Ausnützung der Wagen berücksichtigen nicht Haupt- und Nebenlinien. Der Reiſeverkehr laſſe ſich nicht gleichmäßig über ganz Deutschland vertheilen. Es gehe nicht an, Jemanden, der nach der Schweiz reiſen wolle, wenn die Wagen beſetzt ſind, nach Snowrazlaw zu ſchicken oder acht Tage warten zu laſſen.

Gerade die vielen Ausnahmestarife bewieſen, daß unſere Tarifordnung ſich in ſtetem Fluſſe befinde und alle Intereſſen von der Verwaltung berücksichtigt würden. Die Tarife ſeien auch nicht drückend, ſondern dem Bedürfniß entſprechend. Die Einnahmen der Eiſenbahnen blieben keineswegs immer ſtabil, ſondern dem jetzigen Verkehrsaufſchwung werde wieder ein Niedergang folgen. Die Kommiſſionsverhandlung werde ergeben, daß beſſer wie es jezt gemacht werde, es nicht gemacht werden könne.

Damit ſchließt die Diſkuſſion.

In ſeinem Schlußwort führt

Abg. Brömel aus: Im Landeſeiſenbahnrathe iſt bereits wiederholt die Vereinfachung der Tarife angeregt worden, wie überhaupt das Verlangen nach einer Reform ſtets von den Eiſenbahnfachmännern vertreten worden iſt. Daß große Verkehrsſteigerungen bedeutende Mehrausgaben durch Neuanlagen erfordern, wird durch Herrn Todt, der gewiß ſachverſtändig iſt, beſtritten, indem er behauptet, daß ein größerer Verkehr ſich auch bei den jetzigen Anlagen bewältigen laſſe. Die Einwendungen der Herren von der Rechten,

welche dem finanziellen Effekt entſprechen, ſind ſehr einſeitig und berücksichtigen in keiner Weiſe die ihren Behauptungen entgegenſtehenden Erfahrungen.

Ich habe eine Ermäßigung der vierten Klaſſe nicht beſonders erwähnt, weil dieſe zur allgemeinen Ermäßigung mitgehört. Ich wiederhole, kann die Reform eintreten ohne zu große finanzielle Schädigung, ſo muß ſie eintreten, und kleinliche Bedenken müſſen dann verſtummen.

Hierauf wird der Antrag Brömel an eine Kommiſſion von 28 Mitgliedern verwieſen.

Der Nachweis über die Verwendung des Dispoſitionsfonds der Eiſenbahnverwaltung von 1500 000 M. wird in einmaliger Verathung für erledigt erklärt.

Hierauf vertagt ſich das Haus auf Freitag 11 Uhr. (Stat der Eiſenbahnverwaltung.)

Schluß 3¹/₂ Uhr.

Serrenhaus.

3. Sitzung vom 6. Februar, 1 Uhr.

Präſident Herzog von Ratibor theilt dem Hauſe mit, daß das Präſidium dem Kaiſer das Beileid des Hauſes zu dem Tode der Kaiſerin Augusta ausgedrückt und daß der Kaiſer für dieſen Beweis der Theilnahme ſeinen Dank ausgeſprochen habe. Deſgleichen habe das Präſidium dem Kaiſer die Glückwünſche zu ſeinem Geburtstag, da derſelbe wegen der Trauer nicht in der Lage war, daſſelbe zu empfangen, ſchriftlich ausgedrückt. Der Kaiſer habe dafür ein Dankſchreiben an das Haus gerichtet.

Der Entwurf der Haubergordnung für den Kreis Altenkirchen wird angenommen.

Der Geſetzentwurf, betr. die Abänderung des § 19, Abſ. 1 des Penſionsgeſetzes von 1872 beſtimmt, daß für Beamte, die im In- oder Auslande als Sachverwalter oder Notare fungirt haben, dieſe außerſtaatl. Beſchäftigung bei dem Eintritt in den Staatsdienst angerechnet werden ſoll.

Dazu beantragt

Ritter von Feriu-Geſetz hinzuzufügen: Für Beamte der Schulverwaltung iſt ebenfalls bei erfolgtem Eintritt in den Staatsdienst ihre außerſtaatl. Dienſtzeit zu berechnen.

Der Entwurf wird abgelehnt.

Die Entwürfe, betr. der Kirchengemeindeordnung für die evangeliſch-lutheriſchen Kirchengemeinden Bornheim, Oberad, Niederrad, Bonames, Niederweſel und Hauſen, betr. die Penſionierung der Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volkſchulen, Anrechnung der Zeit, während welcher ein Lehrer außerhalb Preußens im Schuldienſte geſtanden, oder als Lehrer an einer Taubſtumm-, Blinden-, Idioten- oder ſonſt ſich befunden hat, werden debattelos angenommen, deſgleichen der Vertrag wegen Fortbauer des thüringiſchen Zoll- und Handelsvertrages.

Nächſte Sitzung Freitag 1 Uhr. (Geſetz betr. die Unterhaltung der nicht ſchiffbaren Flüſſe in Schleſien.)

Schluß 2¹/₂ Uhr.

Deutschland.

*** Berlin, 6. Februar. Angeſichts des Umſtandes, daß die Veröffentlichung der beiden kaiſerlichen Erlaſſe zu Gunſten der Arbeiterschutzgeſetzgebung allſeitig mit Befriedigung aufgenommen worden iſt, kann man ſich ungünſtige Kommentare, welche an der Börſe an dieſe Kunde geknüpft worden ſind, nur dadurch erklären, daß die Baiſſe-Partei nach Handhaben für ihre Agitationen ſuchte, wie ſie denn auch geſtern die Äußerungen des Reichskanzlers über die Steuerreform, namentlich über die Besteuerung ausländiſcher Werthe zu ihren Zwecken ausgebeutet hat. Die Befürchtung, daß die inländiſche Induſtrie durch die Maßregeln zu Gunſten der Arbeiter geſchädigt werden würde, erweiſt ſich ſchon dadurch als unberechtigt, daß die Ausführung dieſer Maßregeln von einer Verſtändigung mit den konkurrierenden Staaten abhängig

gemacht wird, mit welchen die an die Thätigkeit der Arbeiter zu ſtellenden Höchſtforſorderungen gemeinſam feſtgeſtellt werden ſollen. Den Bedenken, welche im Intereſſe der Induſtrie gegen eine Einſchränkung der Arbeitszeit u. ſ. w. im ſittlichen und wirthſchaftlichen Intereſſe erhoben werden können, wird demnach noch in weiterem Umfange Rechnung getragen werden müſſen, als das der Reichstag ſ. B. bei ſeinen Beſchlüſſen über die Einſchränkung der Sonntagsarbeit und der Frauen- und Kinderarbeit in Fabriken für nöthig gefunden hat. Der Reichstag ging damals von der Vorausſetzung aus, daß ſeine Vorſchläge, die ſich allerdings in ſehr engem Rahmen bewegten, auch ohne Rückſicht darauf ausführbar ſeien, ob in den auf dem Weltmarkt konkurrierenden Staaten gleiche Einſchränkungen eingeführt werden. Dieſen Umſtand wird man ſchon mit Rückſicht auf den Fall ins Auge faſſen müſſen, daß die in dem Erlaß an den Reichskanzler bezeichneter Staaten zu einer Verſtändigung überhaupt nicht bereit ſind, oder daß eine ſolche Verſtändigung nicht zu Stande kommt. Auf die Aufnahme, welche die hieſige Anregung bei den in Betracht kommenden Regierungen finden wird, läßt ſich aus den bisher vereinzelt vorliegenden Äußerungen der Preſſe ein endgiltiger Schluß noch nicht ziehen. Wenn der Londoner Standard Anstoß daran nimmt, daß die Arbeiterschutzvorſchläge von Deutschland, als von einem der Hauptſchutzſtaaten ausgeht, ſo iſt das wohl als Symptom für die Geſamtſtimmung von Intereſſe, im Uebrigen aber hat England als Freihandelsſtaat keinen Anlaß Anstoß daran zu nehmen, wenn die deutſche Schutzpolitik die arbeitenden Klaſſen ſchwerer belastet als die engliſche Zollpolitik. Der Nachtheil liegt jedenfalls auf deutſcher Seite. Eine andere Frage iſt es, ob die engliſche Regierung oder das Parlament, deſſen Zuſtimmung unter allen Umſtänden erforderlich ſein würde, mit Rückſicht auf die deutſche Initiative von dem bisher feſtgehaltenen Grundſatz, daß dem Staate eine Einmiſchung in die Beziehungen zwiſchen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht zuſtünde, Abſtand nehmen werden. Den Zweifeln, welche der „Standard“ in dieſer Hinſicht Ausdruck giebt, kann man vom engliſchen Standpunkt eine gewiſſe Berechtigung nicht abſtreiten. Auch die engliſchen Gewerkvereine haben bekanntlich bisher an dieſem Grundſatz im Großen und Ganzen feſtgehalten und wie erinnerlich noch in ihrer letzten Generalverſammlung Anträge wegen geſetzlicher Regelung der Arbeitszeit aus prinzipiellen Gründen abgelehnt. Aus Frankreich liegen bisher Meldungen noch nicht vor. Auf alle Fälle wird man in Frankreich zarte Rückſichten auf die Schutzpolitik nicht zu nehmen brauchen. Was die Schweiz betrifft, die eben im Begriff ſtand, die Einladungen für eine auf den 5. Mai zu berufende internationale Arbeiterschutzkonferenz zu erlaſſen, ſo wird man dort im Intereſſe der Sache keine Einwendungen dagegen erheben, daß die Initiative auf Deutschland übergeht.

— Der Kaiſer hörte vorgestern den kriegsgeschichtlichen Vortrag des General-Lieutenants v. Wittich. Zur Abendtafel waren Staatsminiſter Dr. Freiherr v. Lucius, Staatsſekretär Dr. v. Stephan, Kontre-Admiral Heusinger und die Ober-Hofmeiſterin Gräfin v. Bernſtorff geladen. Geſtern Vormittag unternahm der Kaiſer eine Ausfahrt und einen längeren Spaziergang im Thiergarten. Darauf empfing der Kaiſer den Kriegsminiſter, ſowie den General-Lieutenant v. d. Goltz und den Generalmajor Tſing, um ſich die beiden vom Grafen Schönborn überlaſſenen, vor Kurzem aufgefundenen Verſingſchen Fahnen vorzeigen zu laſſen. Zur Frühſtücktafel war

Messer und Gabel.

Von Edmund Bayer.

(Nachdruck verboten.)

In den Anſtandsbüchern der Knigges von heute nimmt das Kapitel über das Benehmen bei Tiſch eine hervorragende Stelle ein. Wird ja mit Recht von der guten Geſellſchaft großes Gewicht darauf gelegt, daß ihre Angehörigen, wenn ſie ſich zu löblichem Thun verſammeln und der Gaſtröde ein Opfer in Geſtalt eines gemeinſamen Mahles darbringen, denjenigen Schick zur Schau tragen, welcher ſelbſt den materiellſten Dingen durch die Art, wie man ſich zu denſelben zu ſtellen weiß, einen Schimmer von Geiſtigkeit verleiht. Wie unangenehm, einen Tiſchnachbar zu haben, der mit vollen Backen kauend oder ſchwägend ſeiner Dame die Bratentunke über das Kleid ſchüttet, das Damastgedeck mit Rothwein begießt, gelegentlich mit den Fingern in das Salzfaß greift und ähnliche Motria treibt. Ebenſowenig iſt es ein equididlicher Anblick, wenn ein Gaſt mit dem Eſſeſteck in einer Weiſe hantiert, als käme er geraden Weges aus Neuſeeland oder den Hinterwäldern Kanadas. Zeigt er doch in dem Gebrauch von Meſſer und Gabel, denen er, wo es angeht, den Vorzug giebt, ſo merkwürdige Mäſſen, daß es klar iſt, welch' geringen Werth er darauf legt, für einen gebildeten Menſchen zu gelten, und es vielmehr bedauert, nicht einige Jahrhunderte früher gelebt zu haben, wo man beim Eſſen nicht ſo viel Umſtände zu machen brauchte wie in unſerem fortgeſchrittenen Zeitalter. Ein Verwechſeln von Meſſer und Gabel war ja in der guten alten Zeit völlig ausgeſchloſſen, da man das letztere Geräth noch nicht kannte und von dem erſteren nur einen ſparſamen Gebrauch machte.

Es iſt freilich dem Kulturmenſchen der Gegenwart ſchwer verſtändlich, wie die Altvordern ihre Mahlzeiten auf eine ſo primitive Weiſe haben zu ſich nehmen können; doch iſt es keine Frage, daß ſich die guten Leute bei ihren immer reichlichen, häufig überaus prächtigen Gaſtereien trotz der fehlenden, ihren Nachfahren ſo nothwendigen Utensilien glücklich wie die Fürſten gefühlt haben. Sie empfanden nach dem jezt üblichen Speiſezuführungsapparat ebenſowenig ein Bedürfniß als die Griechen und Römer, welche es doch ſonſt im Punkte des

Tafelluxus zu einer nicht unbeträchtlichen Höhe gebracht hatten. Daß die homeriſchen Helden, rauhe, von Wind und Wetter gebräunte Kriegerleute, es mit der Etikette nicht allzugenußnahmen und ihre ſaftigen Speißebraten ſchlankweg von der Fauiſt ſchmauften, mag noch hingehen, wiſſen ſich doch unſere Soldaten im Felde auch oft nicht anders zu behelfen; aber daß man ſelbſt noch in den Zeiten raffinierter Schwelgerei an den Tafeln eines Lucullus, Apicius und anderer geſeierter Gourmets mit den bloßen Fingern zu eſſen vermochte, ohne darauf zu verfallen, an die Stelle dieſes angeborenen Bedienungsparkes das Surrogat verfeinerter Eleganz zu ſetzen, iſt wunderlich. Was will es ſagen, daß man mit Waſſer, Handtuch und aromatiſchen Seifen vor, während und nach der Mahlzeit einen mehr als verſchwenderiſchen Gebrauch trieb, ſich auch über dem Eſſen die Hände wiederholt mit Mehlteig abrieb und ſo nach Kräften für die Reinlichkeit ſorgte?

Die Thatſache bleibt beſtehen, daß bei jenen hochgebildeten Völkern Niemand daran dachte, zur Aufräufung des inneren Menſchen Meſſer und Gabel zu verwenden; genug, daß man ab und zu einen Löffel in Bewegung ſetzte. Vändlich, ſittlich! Es erſcheint uns ja auch anſtößig, daß man im Alterthum die Speiſeabfälle ſans facon auf den Fußboden zu werfen liebte und daß man ſich keiner Servietten bediente, welche ſich erſt im Zeitalter des Auguſtus, jedoch auch nur unter den oberen Zehntauſend, einbürgerten. Jene Art des Speiſens, welche jezt einen Jeden, der ſich unterſangen wollte, ſie öffentlich in Anwendung zu bringen, in den Ruf der Ungeſchliffenheit bringen würde, war damals in der beſten Geſellſchaft üblich. Ja, man vermochte ſogar trotz der einfachen Methode geſällige Formen geltend zu machen, derart, daß der Lebemann Dind in der „Kunſt zu lieben“ den Wink geben konnte:

„Lang mit den Fingern zu, doch zeig' dabei Manier:

Nicht mit unfaub'rer Hand das Antliß ſalbe Dir!“

Streng genommen waren ja im Alterthum auch Meſſer und Gabel bei Tiſch überflüſſig, da in guten Häuſern ein eigener Sklave zur Ausfüllung des Amtes eines Vorſchneiders (sci-sor) gehalten wurde. Dieſe wichtige Perſönlichkeit zerlegte alle feſten, ohnehin ſchon ſehr weich gekochten Speiſen

in kleine und kleinſte Portionen, wobei dieſelbe das einzige Meſſer ſchwang, das von der Tafelrunde erblickt wurde. Dieſes Meſſer zeigte natürlich größere Dimensionen und war je nach der Vermögenslage des Hausherrn verſchiedenartig ausſtaffirt; bei reichen Leuten war es gewöhnlich mit Silber beſchlagen und mit einer Schale aus Elfenbein verſehen. Von Gabeln konnte man nur die umfangreiche, zwei- oder mehrzinkige Kreaagra, mit welcher die Köche das Fleiſch aus dem kochenden Waſſer zu nehmen pflegten. Das Brot zu ſchneiden war nicht nöthig, denn da daſſelbe in Kuchenform gebacken wurde, konnte Jedermann nach Belieben davon abbrehen. Vor allem war es ein Umſtand, welcher den Alten das Vorſchneiden der Speiſen ſo angenehm machte, es war die Gewohnheit, bei Tiſche nicht zu ſitzen, ſondern zu liegen, in Folge deſſen ſie nur eine Seite und eine Hand frei hatten, ſo daß ſie ſich von gré, mal gré auf die bei ihnen übliche Art bedienen laſſen mußten.

Wie ſehr den klaſſiſchen Völkern ihre Tiſchgewohnheiten in Fleiſch und Blut übergegangen waren, beweist der Umſtand, daß es ſie ſtets in hohem Grade befremdete, wenn ſie andere Nationen auf eine von der ihrigen abweichenden Weiſe ſpeiſen ſahen. So erzählt in dem „Gelehrtenmahl“ des Athenäos, einem für die Kulturgeſchichte des Alterthums hochbedeutſamen Werke, ein Gaſt der verwundert aufhorchenden Geſellſchaft, die Gallier pflegten das gebratene Fleiſch in die Hand zu nehmen und mit den Zähnen zu zerreißen oder mit einem kleinen Meſſer, das ſie im Gürtel trügen, zu zerſchneiden. Dieſe Notiz iſt um ſo intereſſanter, als es in verſchiedenen Gegenden Frankreichs bis in die neuere Zeit üblich war, daß ſich die Wirthſchhausbeſucher das Meſſer zum Zerſchneiden der Speiſen ſelbſt mitbrachten.

So wenig wie die Gallier kannten die Germanen und deren nordiſche Nachbarn den Gebrauch von Meſſer und Gabel beim Mahl. Während des ganzen Mittelalters langte man mit den Händen zu und pflegte obendrein nicht ſelten, namentlich wenn die ſchmauſenden Leute geringeren Standes waren, gemeinſchaftlich aus einer Schüſſel zu eſſen. Zwar ſollen ſchon 1379 ſilberne Gabeln im Inventar eines Fürſten erwähnt werden; doch dürften dieſelben lediglich für den Gebrauch des Vorſchneiders beſtimmt geweſen ſein, welcher die Braten und

Major Liebert vom Großen Generalstabe geladen, welcher sich mit dreimonatlichem Urlaube nach Ostafrika begibt.

Die Kaiserin Friedrich empfing gestern den Herzog und die Herzogin von Sagan und besuchte am Nachmittag die Kunstausstellung von Gurlitt.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute das Gesetz vom 1. Februar 1890, betreffend eine Postdampfschiffsverbindung mit Ost-Afrika.

Lozales.

Posen, den 7. Februar.

D. E. Handelskammer-Sitzung. In der am 3. ds. Mts., Nachmittags stattgehabten Sitzung wurde der Versammlung durch den Herrn Vorsitzenden zunächst das Ausscheiden des Mitgliedes Herrn Hermann Meyer, welcher nach Berlin überzuziehen gedenkt, bekannt gegeben. Zur Tagesordnung erstattete der Vorsitzende der zur Begutachtung der Kanalfrage — Verbindung zwischen Oder, Warthe und Neße — gewählten Kommission Bericht über die Thätigkeit derselben. Die Versammlung ertheilte zu dem von der Kommission entworfenen Gutachten ihre Genehmigung. Aus dem Inhalte desselben ist hervorzuheben, daß, wie zu erwarten stand, einer ziffermäßigen Feststellung des Umfangs des von dem Kanal aufzunehmenden Massengüterverkehrs oder auch nur einer einigermaßen zuverlässigen Bestimmung der Arten von Gütern, welche mit Vortheil den neuen Weg wählen könnten, zur Zeit unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen. Dennoch ist die Kammer, geleitet von der Erwägung, daß mit dem Kanal Stadt und Provinz Posen eine etwa 200 Kilometer lange, die ganze Provinz durchschneidende und an sich zur Aufnahme des Massengüterverkehrs vorzüglich geeignete Verkehrsstraße erhalten würde und daß dieser Kanal nach dem der Begutachtung zu Grunde gelegten Plane der Kgl. Regierungsbaumeister Havestadt und Contag besonders solche Theile der Provinz durchschneiden würde, welche auf absehbare Zeit hinaus des Anschlusses an das Eisenbahnnetz entbehren werden, für den Ausbau des Kanals eingetreten. Es wurde hierbei betont, daß ein so weit aussehendes Vorhaben mit ähnlichen Plänen auf dem gleichen Gebiete im Zusammenhange zu erwägen sei. Die Kammer hat deshalb bei Abgabe des Gutachtens nicht allein die Anlage eines Warthehafens für Posen und die Verbesserung des Warthehafens bis nach Moschin hinauf, sondern auch die geplante Erhöhung Obersehlens durch Schiffbarmachung der oberen Oder oder Anlage eines Kanals längs der oberen Oder sowie die jetzt mehrfach angeregte Verbindung der Donau mit der Oder in den Kreis ihrer Erwägungen gezogen. Mit der Entwerfung und dem Abschlusse eines Mietvertrages zum Zwecke der Beschaffung eines Börsensaales für die Zeit des Stadthausneubaus wurden die Herren Stadträte Annuß und Kantorowicz beauftragt. In Aussicht genommen ist die Ermiethung des Saales und eines Zimmers im ersten Stock des Hauses Alter Markt 85 für die üblichen Börsenstunden. Zur Verpflichtung der in letzter Sitzung wiedergewählten Börsenkommission wurde das Mitglied Herr Stadtrath Herz abgeordnet. Die häufigen in letzter Zeit über die bahnamtliche Behandlung der aus Rußland eingehenden Getreide-, Mehl-, Kleie- u. s. f. Sendungen an die Handelskammer gerichteten Beschwerden wurden der Verkehrs-Kommission überwiesen, welche hinsichtlich der zu ergreifenden Gegenmaßregeln der Kammer Vorschläge unterbreiten wird. Wiederholt machte sich die Ablehnung eines Antrages auf Ertheilung eines Gutachtens an eine Prozeßpartei nöthig. Die Handelskammer hat bereits des Oesteren beschlossen, daß Gutachten nur auf Ersuchen von Behörden zu ertheilen sind. Ueber den Verlauf der 15. ordentlichen Sitzung des Bromberger Bezirks-Eisenbahnrats, über den der Sekretär der Kammer zu berichten hatte, ist in diesen Blättern bereits von anderer Seite ein Bericht erschienen. Nachzutragen dürfte sein, daß jene Versammlung, die sehr zahlreich besucht war, zum Mitgliede des Landes-Eisenbahnrats statt des hiesigen Herrn Mühlenbesizers Solowicz den Herrn Fabrikdirektor Reimann aus Schroda wählte; ferner, daß folgende Anträge angenommen wurden: Den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten zu ersuchen a) die Gültigkeitsdauer der gewöhnlichen Rückfahrkarten über mehr als 300 km Entfernung auf die gleiche Stufe mit der Gültigkeitsdauer der Rundreisefahrkarten zu bringen;

b) die Lösung der seit 1. Dezember 1889 zulässigen zusammenstellbaren Rückreisehefte zu erleichtern; c) die Frachten für Torfstreu und Torfmüll bis zum 1. August 1890 Angebots des für die Landwirtschaft in den östlichen Provinzen bestehenden Mangels an Streumaterial um 50 % (statt 25 %) zu ermäßigen; d) bei dem gegenwärtigen Mangel an Futterstoffen die Artikel Mais, Malzkeime, Kleie Samenpreßlinge, Delfuchen und Hanfuchen vorläufig auf die Dauer von 6 Monaten allgemein zu den Sägen des Spezialtarifs III (22 Pfennig für die Tonne und das Kilometer) befördern zu lassen. Die neuen Eingänge der Handelskammer lagen im Sitzungssaale zur Kenntnissnahme aus.

d. Der polnische landwirtschaftliche Konsum-Verein hatte sich an die hiesige (polnische) kaufmännische Korporation mit dem Ersuchen gewendet, die Bestrebungen des Vereins unterstützen zu wollen. Darauf hin ist dem Ausschussrath des Konsumvereins seitens der Aeltesten jener Korporation der Bescheid zugegangen, daß diese in den ihr vom Konsumverein unterbreiteten Daten ge-nossenschaftliche Vortheile, die sie zur thätlichen Unterstützung dieses Vereins bestimmen könnten, nicht erblicke.

* [Wasserstand der Warthe.] Telegramm aus Pozgorzelice vom 7. Februar cr., 2,70 Meter.

Aus der Provinz Posen und den Nachbarprovinzen.

* **Danzig,** 6. Februar. [Von der Weichsel.] In der No-gat beginnt die Situation sich wieder recht bedenklich zu gestalten, wie aus folgendem Telegrammhervorgeht, das die „D. Z.“ gestern Abend aus Marienburg empfing: „Die No-gat ist von der Mündung aufwärts bis nahe Marienburg wieder verstopft. Wasserstand bereits fünf Meter.“

* **Königsberg,** 5. Februar. [Ausgewiesen.] Gestern passirten unseren Ostbahnhof auf der Reise nach Schleswig-Holstein nicht weniger als acht aus den russischen Ostseeprovinzen ausgewiesene Grundbesitzerfamilien, die sich dort niederlassen wollen. Alle acht Familien wohnten in drei zusammenhängenden Dörfern, erhielten zu gleicher Zeit die Ausweisungsurkunde und mußten auch zu gleicher Zeit Rußland verlassen. Wie die Leute, welche sich übrigens in guten Verhältnissen zu befinden schienen, einstimmig versichern, nicht sich die russische Regierung sogar in die Verkaufsangelegenheiten der Besitzer, denn kaum war die Ordre eingetroffen, als auch bereits zwei russische Großgrundbesitzer anlangten, um den Leuten ihre Ländereien abzukaufen. Der Verkaufspreis war durchweg ein so geringer, daß die Leute kaum ihr nach Rußland gebrachtes Kapital wieder herausbekamen. (R. S. 3.)

Bermischtes.

* **Ein russisches Lied.** Einem Brüsseler Blatte wird aus Paris folgender drolliger Vorfall aus einer Vorstellung in den Folies-Bergères gemeldet. Dort geben zur Zeit die Schwestern Mertens ein Gastspiel mit mehrsprachigen Gesangsvorträgen. Die Pariser können sich namentlich an russischen Liedern nicht satt hören. So wurden denn dieser Tage wiederum russische Gesänge vom Publikum laut gefordert. Die Schwestern waren in Verlegenheit. Das Repertoire war erschöpft. Was thun, um den Russenfreunden etwas Neues zu bieten. Und während das Publikum lautmächtig rief: „Chansons russes, Chansons russes!“, kam den Schwestern ein Gedanke. Sie verneigten sich und begannen vor den anhängig Lauchenden:

„O Mieke Pijpekop!
Geef mij nog een bobintje
Liever en groot als een kintje
Als het maar genever is!“

Tosender Beifall lohnte die Schwestern für dieses „russische“ Lied, aber der Beifall verhallte und lautes Gelächter ertönte. Während wandte sich die Menge gegen die Gruppe Herren — offenbar „Prussians“ — die die Gefühle Frankreichs derart verhöhnten. Die Herren waren aber aus Brüssel und belustigten sich über den vorgetragenen plämi-schen Gassenhauer, in welchem „Mimi Pfeifen-topf“ um ein Glas Wachholderbranntwein gebeten wird.

* **Ein glücklicher Gewinner.** Ein Architekt, dem für die Unfallverhütungs-Ausstellung größere Arbeiten aufgetragen wor-

den, hatte sich veranlaßt gesehen, sich mit einer stattlichen Summe an der Lotterie zu betheiligen; der Baumeister nahm nicht weniger als 1350 Loose, die ein Kapital von 13 500 Mk. darstellten. Die Ziehung bestand, wie man weiß, einfach darin, daß entweder die graden oder ungraden Zahlen, also jedes zweite Loos gewinnen sollte. Dem Architekten nun ist hierbei das „Glück“ zu Theil geworden, daß er außer drei Gemälden nicht weniger als 83 farbige Reproduktionen des Prellschen Kaiserbildes und 581 Erinnerungsblätter an die Ausstellung davongetragen hat! Geschenke für seine Verwandten und Freunde braucht der glückliche Gewinner nun wohl in seinem Leben nicht mehr zu kaufen.

Handel und Verkehr.

** **Berlin,** 6. Februar. [Konkurs-Nachrichten.] In dem Konkurs über das Vermögen des Handlungsmachers Carl Noehr steht den Forderungen ohne Vorrecht von ca. 10 000 M. eine Dividende von 27 1/2 Prozent bei Durchführung des Verfahrens in Aussicht. — Konkurs ist eröffnet über das Vermögen des Filzschuhfabrikanten Hermann Ehrhardt hier, Weberstr. 16. Konkursverwalter ist der Kaufmann Sieg, Potsdamerstraße 118. Anmeldefrist 10. April. Termin 21. Februar cr.

** **Berlin,** 6. Februar. Nach amtlicher Feststellung seitens der Aeltesten der Kaufmannschaft kostete Spiritus loco ohne Faß frei ins Haus oder auf den Speicher geliefert, per 100 Liter à 100 Prozent.

Unversteuert, mit 50 M. Verbrauchsabgabe:

Am 31. Januar 1890 53 M. 60 Pf.; am 1. Februar 53 M. 30 Pf.; am 3. Februar 53 M. 20 Pf.; am 4. Februar 53 M. 20 Pf.; am 5. Februar 53 M. 40 Pf.; am 6. Februar 53 M. 40 Pf.

Unversteuert, mit 70 M. Verbrauchsabgabe:

Am 31. Januar 1890 34 M. 10 Pf.; am 1. Februar 34 M.; am 3. Februar 33 M. 90 Pf.; am 4. Februar 33 M. 80 Pf.; am 5. Februar 33 M. 90 Pf.; am 6. Februar 33 M. 90 Pf.

** **Berlin,** 6. Februar. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentra-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Unbedeutende Zufuhr, ruhiges Geschäft, Preise dieselben. Wild und Geflügel. Mäßige Zufuhr, Preise hoch. Fische. Zufuhr im Allgemeinen knapp. Geschäft lebhaft, Preise steigend. Butter und Käse. Ruhiges Geschäft, Preise unverändert. Eier. Preise rückgängig. Gemüse. Blumenkohl steigend, sonst unverändert. Obst und Südfrüchte. Apfelsinfuhr knapp, Preise hoch. Apfelsinen preisstaltend.

Fleisch. Rindfleisch Ia 55—58, Ha 48—52, Ma 42—45, Kalbfleisch Ia 58—65, Ha 45—55, Hammelfleisch Ia 50—55, Ha 43—48, Schweinefleisch 57—64, Baconier do. — M., russisches do. 53 bis 55 M. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 90—100 M. Speck, ger. 80 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per 1/4 Kilo 0,50—0,75, Rothwild per 1/4 Kilo 0,40—0,50, Rehwild Ia 0,95—1,20, Ha bis 0,85, Wildschweine 0,36 bis 0,56 M., Hasen per Stück 3,00—3,80 M.

Wildgeflügel. Fasanenhähne 3,50—4,50 M., Fasanenhennen 2,40—3,00 M., Wildenten 1,50—2,00 M., Seeenten 0,40—0,50 M., Kricken — Pf., Waldschneppen — M., Fagelhühner 1,10—1,50 M., Schneehühner 0,80—1,40 M., Krametsvögel — M.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse — M., Enten 1,70 bis 2 M., Puten 3,70—6,00 M., Hühner, alte 1,50 M., do. junge 1,00—1,30 M., Tauben 0,50—0,60 M. per Stück.

Fische. Sechte p. 50 Kilogramm 70 M., Zander klein — M., Barsche — M., Karpfen, große 85 M., do. mittelgr. 70 M., do. kleine 69 M., Schleie — M., Bleie 50 M., Aal 48, bunte Fische (Wöhe u. i. w.) 35 M., Aale gr. — M., do. mittelgroße — M., do. kleine — M., Krebse, große pr. Schock — M., mittelgr. 2,50—4 M., do. kleine, 10 Centimeter, 1,50—1,75 M.

Butter u. Eier. Öl- u. weisse Ia. 103—108 M., Ha. 95 bis 98 M., schlechte, pommerische und polnische Ia. 100—105 M., do. Ha. 95—97 M., ger. Hofbutter 82—90 M., Landbutter 72—82 M. — Eier. Hochprima Eier 3,80 M., Kalkteier — M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Daberse Speisefartoffeln 1,20—1,60 M., do. blaue 1,20—1,60 M., do. weiße 1,20—1,60 M., Nim-

anderen substantiellen pièces de résistance an einem Seiten-tische tranthirte.

Noch Hans Sachs hatte einen so geringen Begriff von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Gabel, daß er in seinem lehrreichen Gedicht „Der ganz Haußrat bey drehundert Stücken, so ungeschicklich in ein jedes Hauß gehöret“ einem jungen Freiersmann bei der Aufzählung der für ein neugebackenes Ehepaar unentbehrlichen Einrichtung zwar

Handtwehel, Tischuch, Schüsselring,
Pannholz, Löfl, Teller, Küppferling

anzuschaffen empfahl, über Messer und Gabeln sich aber aus-schwieg. In manchen Häusern scheint man damals an Stelle der Gabeln sich solcher Messer bedient zu haben, welche oben nicht spitz ausliefen, sondern gerade endigten und am Vordertheile des Rückens einen tiefen Widerhaken oder Halbmond-förmigen Auschnitt zeigten. Doch gebrauchte man auch spitze Eisen statt der Gabeln und als kleinere gebratene Dinge vom Spieß weg. So sieht man auf einem alten Bilde, das eine angelsächsisch Mahlzeit darstellt, „zu beiden Seiten des Tisches zwei Diener knien, welche den Gästen etwas zuweihen, das an einem kurzen Spieße steckt; der eine der Gäste, welche den Spieß übernehmen, hält zugleich in seiner rechten Hand ein Messer. Mit dem Spieße aber reicht der Diener in seiner andern Hand ein Brot.“ Die Tischmesser hatten damals fast dasselbe Aussehen wie heute; sie waren mit schwarzen oder weißen Hefen versehen und zeigten in der Regel eine gerade auslaufende Schneide und ebensolchen Rücken, wovon die erstere sich ganz vorn etwas ausbiegt. Doch gab es auch andere Formen.

Das Land, in welchem man zuerst die Gabel in Gebrauch nahm, war Italien. Bereits Galeotus Martins, ein Sohn der hesperischen Halbinsel, der am Hofe des ungarischen Königs Matthias Corvinus (1457—1490) lebte, erzählt in seinem interessanten Buche über den genannten Herrscher, wie peinlich es ihn berührt habe, daß man an den Wern der Theiß sich noch nicht wie in seinem Vaterlande der Gabel bedient habe. Selbst am königlichen Hofe habe man, um eine Schüssel herumsetzend, flott mit den Fingern zugegriffen und sich so, da die Speisen mit dem beliebten Safran übermäßig gewürzt waren, die Hände stark befudelt. Daher scheine es

ihm ein Beweis von der guten Erziehung des Königs, daß dieser sich, obgleich immer in lebhaftem Gespräch, doch niemals „befleckert“ habe.

Der Engländer Thomas Coryate, ein angesehener Mann, welcher im Jahre 1608 eine Reise durch Frankreich, Italien, die Schweiz, sowie einen Theil von Deutschland unternahm und diese Tour unter dem seltsamen Titel: „Crudi ies“ (1611) in Buchform beschrieb, war so entzückt von der zierlichen Art, in welcher er die Italiener mit Messer und Gabel umgehen sah, daß er sich ebenfalls den Gebrauch dieser Instrumente angewöhnte und dadurch in der Heimath großes Aufsehen erregte, in Folge dessen ihm seine gelehrten Freunde den scherzhaften Beinamen Furcifer (Gabelschwinger) beileigten, über den er selbst lachen mußte.

Von Italien aus verbreitete sich die heutige Art des Essens langsam aber sicher über die anderen kultivierten Län-der. Der Norden Europas erhielt von der Apenninenhalb-in-sel nicht nur griechische und römische Handschriften zur Geistesnahrung, sondern auch die Gabel zur besseren leiblichen Verpflegung mitgetheilt. Natürlich waren es die vornehmen und reichen Häuser, welche zuerst die italienische Gewohnheit adoptirten. In Rumpolts Kochbuche von 1581 werden als Bestandtheile des kaiserlichen kaiserlichen Tafels „Pironen oder Gabeln“ im Verein mit Tellern, Löffeln und Servietten („Tischtüchern“) genannt, welche letztere wie noch zur Zeit „auf mancherlei künstliche Manier zusammengelegt, auf jedes Teller und Brot zierlich aufgestellt wurden.“ Was das Material anbetrifft, so hatte man anfangs nur eiserne, in der Folge auch stählerne und silberne Gabeln.

In Frankreich waren die Gabeln von Ende des 16. Jahrhunderts selbst bei Hofe noch so ungebrauchlich, daß ein für die Kulturgeschichte höchst wichtiges Buch, welches eine scharfe Satyre auf das sittenlose Treiben des berücktigten Königs Heinrich III. ist, folgendermaßen spotten konnte:

Die Bewohner der Insel, die wir soeben geschildert haben, berührten niemals das Fleisch mit den Händen, sondern führten es mit Gabeln bis in ihren Mund, wobei sie den Hals verlängerten und den Leib ihrem Teller näherten, welcher letzteren man ihnen sehr oft wechselte. Sogar ihr Brot war ganz zerlegt, ohne daß sie Mühe hatten, es zu schneiden;

und ich glaube, sie hegten den lebhaften Wunsch, man mache eine Erfindung, welche ihnen die Mühe des Essens erspare.“ Vermuthlich sollte diese Schilderung ein Hieb auf die Italiener sein, denen der unbekannte Verfasser nicht selten beim Speisen zugehören haben mag.

Doch die Zeiten ändern sich und wir uns in ihnen, sagt der alte Dichter. Bald wurde die neue Art, zu essen, über welche sich der lose Spötter in der angeführten Stelle lustig macht, allgemein üblich, und es dauerte nicht lange, so marschirte Frankreich auch in dieser Beziehung an der Spitze der Zivilisation.

Uebrigens waren es gerade die romanischen Länder, vor allen Spanien, wo sich in den öffentlichen Wirthshäusern der Gebrauch der Gabeln, wie des Gbbestecks überhaupt, am lang-samsten einbürgerte; in manchen Gegenden mußte man daselbst noch bis in die jüngste Zeit Trinkgläser, Löffel und Gabeln selbst mitbringen. Ähnlich in Schottland. Schließlich fassen sich jedoch die Herbergsväter gezwungen, dem neuen Zeitgeiste Rechnung zu tragen und ihre gastlichen Tische mit dem nöthigsten Komfort zu versehen.

Gleichwohl galt die Gabel noch lange als ein Luxus-gegenstand, dergestalt, daß manche Klöster, z. B. diejenigen der Kongregation von St. Maure, den Gebrauch derselben ihren Mitgliedern untersagten.

Im Orient ist man, wie bekannt, der Ansicht, daß die Gabel ebenso, wie das Messer, bei Tische ein überflüssiges Möbel sei und langt nach wie vor tapfer mit den Fingern zu. Auch die Chinesen glauben mit ihren Stäbchen, die sie häufig mit Gold und Silber auslegen, bereits unter Konfucius den Gipfel der Kultur erstiegen zu haben. Doch wir überlindchten Europäer können nur mit einem Gefühle des Widerwillens an die Art des Essens denken, wie sie Jahr-hunderte lang in der ganzen Welt üblich war. So stark ist der Einfluß der Gewohnung; heutigen Tages gilt der Gebrauch von Messer und Gabel bei Tisch als ein Probirstein der Erziehung und bietet eine vortreffliche Gelegenheit, zu zeigen, wie weit man es in der Beherrschung gesellschaftlicher Formen gebracht hat.

panische Defikate 5-6 M., Zwiebeln 8-9,50 M., per 50 Kilogr., Mohrrüben lange per 50 Liter 1 M., Blumenkohl, per 100 Kopf 20-25 M., Kohlrabi, per Schock 0,50-0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf - M., Spinat per 50 Liter 2,00 M., Kochkapsel - M., Tafeläpfel, tyroler 25-28 M., p. 50 Kilo, Nüsse, per 50 Kilogr. Franz. Marbots 28-30 M., franz. Lots 24-26 M., rheinische - M., rumänische - M., Haselnüsse, rund. Sicilianer 26-28 Mark, do. lang, Neapolitaner 46-50 M., Paraniße 35-48 Mark, franz. Brachmandeln 95-100 Mark, Apfelsinen, Messina, 11-15 Mark, Zitronen, Messina 12-15 M. per 50 Kg.

Marktpreise zu Breslau am 6. Februar.

Festsetzungen der städtischen Markt- Deputation.		gute		mittlere		gering.	
		Höchst- M. Pf.	Niedrigst- M. Pf.	Höchst- M. Pf.	Niedrigst- M. Pf.	Höchst- M. Pf.	Niedrigst- M. Pf.
Weizen, weicher		19	18 80	18 40	18	17 40	16 90
Weizen, gelber	pro	18 90	18 50	18 30	17 90	17 30	16 80
Roggen		17 30	17 10	16 90	16 60	16 40	16 20
Gerste	100	17 80	17 10	15 80	15 30	14 30	12 80
Hafer	Kilogr.	16 60	16 40	16 20	16	15 80	15 40
Erbsen		18	17 50	16 50	16	15	14 50

Kaps, per 100 Kilogramm, 26,70 - 24,90 - 23,20 Mark.
Winterrüben 26,20 - 24,60 - 23, - Mark.
Sommerrüben - - - - - Mark.
Dotter - - - - - Mark.
Schlaglein 22, - - 20,75 - 18,50 Mark.
Hanfsaat - - - - - Mark.

Breslau, 6. Februar. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.)
Roggen per 1000 Kilogramm - Gefund. - - - Ctr.
per Februar 176,00 Br., April-Mai 177,00 Br., Mai-Juni 179,00 Br.

Hafer (per 1000 Kilogr.) Gefundigt - - - Ctr., per Februar 165,00 Br., April-Mai 165,00 Br.
Rübsöl (per 100 Kilogramm) still. Gefundigt - - - Ctr., per Februar 68,00 Br., Februar-März 68,50 Br.

Spiritus (per 100 Liter à 100 Proz.) excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe ohne Umsatz. Gefundigt - - - Liter. Per Februar (50er) 51,30 Gd., (70er) 31,70 Gd., April-Mai (70er) 32,50 Gd.
Zinf (per 50 Kilogr.) ohne Umsatz. Die Börsenkommission.

Vom Wochenmarkt.

s. Posen, 7. Februar.

Der Markt war heute mit Getreide um Vieles besser besetzt, von Käufern gut besucht und die Kaufkraft lebhafter als in der letzten Zeit. Der Zentner Roggen 8,25 M. Weizen 9-9,25 M. Gerste 8,50-8,60 M. Hafer 8-8,10 M. Erbsen 7,50-8 M. Blaue Lupinen 6-6,50 M. Geradella 18-19 M. Die Kartoffelzufuhr auf dem Alten Markt war auch reichlicher. Der Zentner früh 1,20-1,30 M., später billiger. Brücken der Zentner 1,30 M. Geflügel weniger als am Mittwoch. Die Preise unverändert, Gänse etwas billiger. Ein Putzahn 6-9,50 M., eine leichte Putzhenne bis 5 M., Gänse 3,50-3,75 bis zu 9 M., geschlachtete Fettgänse das Pfd. 65 bis 70 Pf. Ein Paar Hühner bis 3,75 M. Ein Paar Enten bis 4 M. Ein Paar junge Tauben bis 1 M. Eier, die Mandel 75 Pf. Butter etwas reichlicher als am Mittwoch, das Pfund 1-1,10 M. Vordläse, magerer genügend, schöner, frischer, fetter sehr selten. Grünzeug recht reichlich und zu unveränderten Preisen. Milch knapp, der Liter 12-14 Pf. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt in fetten Vordläsen genügt wohl der Zahl nach, die Qualität entspricht jedoch nicht den Anforderungen. Speckschweine nur einige Stück, die Preise von 43-45 M., keine Waare bis höchstens 47 M. pro Zentner Lebend-Gewicht. Jungschweine reichlich, Qualität ungenügend, Preise hoch, man zahlte 45-48 M. Ferkel das Paar 40-45 Mark. Hammel, 3-4 kleine Posten, das Pfund Lebend-Gewicht 20 bis 21 Pfennige. Kälber, das Pfund Lebend-Gewicht 25 bis 28 Pfennige. Rinder 20-26 M. pro Zentner Lebend-Gewicht. Milchkuhe von 170-192 M. Der Fischmarkt hatte heute ein etwas besseres Angebot. Das Pfund Hechte 60 Pf. Karpfen 65 bis 70 Pfennige. Schleie 50-55 Pf. Karauschen 50 Pf. Bleie 30 bis 35 Pfennige. Zander 60 Pf. Grüne Heringe reichlich, die Mandel 20-25 Pf. Trotz des Freitagmarktes verlief das Geschäft nicht lebhaft genug. Flotter und reger war der Verkehr auf dem Sapiehaplats. Geflügel viel, auch schweres. Ein schwerer großer Putzahn bis 10,50 M., ein leichter bis 5,50 M. Eine schwere fette Gans 10,50 M. Ein Paar Hühner bis 3,75 M. Ein Paar Enten bis 3,75 M. Das Pfund Butter 1-1,10 M. Eier, die Mandel 75 Pfennige.

** Mailand, 6. Februar. Die Einnahmen des Italienischen Mittelmeer-Eisenbahn-Netzes während der dritten Dekade des Monats Januar 1890 betrugen nach provisorischer Ermittlung: im Personen-Verkehr Lire 1 014 049, im Güterverkehr Lire 2 126 536, zusammen Lire 3 140 605 gegen Lire 3 178 179 in der gleichen Periode des Vorjahres, mithin weniger Lire 37 574.

Telegraphische Nachrichten.

München, 7. Februar. Im Reichsrathsausschusse erklärte auch Prinz Ludwig den Placet-Antrag schon aus formellen Verfassungsgründen für unannehmbar.

Wien, 7. Februar. Dem „Kremser“ zufolge gestalteten sich die Einnahmen des ungarischen Staats im letzten Quartale um 21 Millionen günstiger, gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres.

London, 7. Februar. Der „Daily-Telegraph“ weist in einem Artikel bezüglich der Erlasse Kaiser Wilhelms auf die durch die Tarifverhältnisse sich ergebenden Schwierigkeiten hin, vorausgesetzt, England würde die Einlösung zu einer Konferenz annehmen.

London, 7. Februar. Der „Daily Telegraph“ knüpft an die Erlasse Kaiser Wilhelms eine sehr sympathische Besprechung.

Paris, 7. Febr. Bei der gestrigen Eröffnungsitzung der Gesellschaft der Landwirthe Frankreichs sagte der Präsident Marquis Dampierre: Bleiben wir Herren unserer Zolltarife und weisen wir alle Handelsverträge zurück! Wir haben im Innern des Landes einen Kolonialmarkt von 25 Milliarden, den hüten wir uns wegen 3 Milliarden Export zu opfern. Beim Schlußbanket der nationalen Gesellschaft zur Förderung des Ackerbaues erklärte Minister Faye: Wir sind alle einig, daß die Klagen den Zollschutz verlangen.

Sofia, 7. Februar. Der „Agence balcanique“ zufolge hätte Panika durch beleidigende Aeußerungen gegen den Prinzen und die Regierung unter andern Personen drei Subaltern-Offiziere forumpirt, und in Versammlungen mit denselben über die Beseitigung des Prinzen und der gegenwärtigen Regierung diskutiert. Hierin waren alle einig, betreffs des Erlasses des

Prinzen Ferdinand herrschte jedoch Zwiespalt. Panika hätte die Rückberufung Alexanders gewünscht, die anderen hätten eine Petition an den Zaren um Bezeichnung des Nachfolgers vorgeschlagen. Diese Versammlung veranlaßte das Einschreiten der Behörden.

Heidelberg, 7. Februar. Der Augenarzt Geheimrath Professor Becker ist gestorben.

Wien, 7. Februar. Die meisten Morgenblätter besprechen ebenfalls die Erlasse Kaiser Wilhelms. Das „Fremdenblatt“ meint, die Geschichte der europäischen Wirtschaft- und Sozialpolitik habe wenig Ereignisse zu verzeichnen von gleichvielversprechender Bedeutung. Die kaiserliche Eröffnung gehe weit über das Begehren des Reichstags hinaus und werde und könne nicht verfehlen, den tiefsten Eindruck auf die deutsche Arbeiterwelt zu machen. Der Kaiser lieferte den unvergeßlichen Beweis seiner hochherzigen wahrhaft volksfreundlichen Gesinnung. Dauerhafter als Erz werde die Erinnerung daran im Gedächtnis aller in der Geschichte fortleben. Die „Presse“ erklärt das Unternehmen des internationalen Arbeiterschutzes durch den deutschen Kaiser an sich als eine Verbreitung des sozialen Friedensgedankens, der durch die internationale Verhandlung auch zum internationalen Friedensgedanken sich erweitert. Am Eingangsthore der neueröffneten Zeit stehen nicht mehr die eng begrenzten Ideen der örtlichen und zeitlichen Geltung. Es ist die Idee des gestifteten und verebten Menschenthums, welche uns in Zukunft leitet. Die „Deutsche Zeitung“ sagt: Die in den Erlassen niedergelegten Gedanken und Anregungen sind berufen, der sozialen Entwicklung auf Jahrzehnte hinaus die Bahnen zu weisen, sie sind von so großem weltgeschichtlichen Inhalte, daß ihnen gegenüber die Frage des Ausfalles der bevorstehenden Wahlen zur zweigfachen Kleinheit zusammenschumpft. Das „Wiener Tageblatt“ führt aus, die Kaisererlasse kündigen eine neue Ordnung der Dinge an, es gereiche dem deutschen Kaiser zum Ruhme, daß er mit seiner mächtigen Hand die Lösung der Arbeiterfrage durchführen wolle.

Rom, 7. Februar. Die Besserung in dem Befinden des Kriegsministers dauert an. - Kardinal Pecci liegt im Sterben.

Neapel, 7. Februar. Das Zuchtpolizeigericht hat vier anlässlich der Unruhen an der Universität verhaftete Studenten verurtheilt und zwar einen zu 30 Tagen, die übrigen zu sechs bis acht Tagen Gefängniß.

Petersburg, 7. Febr. Das „Journal de St. Petersburg“ bemerkt anlässlich der Erlasse des deutschen Kaisers: „Als die Schweiz die europäischen Mächte zur Verathung der Arbeiterfragen einlud, mußte Männern von Ueberlegung scheinen, daß es der Schweiz an dem nöthigen Ansehen und der Prestige fehle. Nur eine starke, ihrer Macht bewusste Regierung konnte solches Werk versuchen; denn sie verfügt im Falle des Mißerfolges über die nöthigen Mittel, um verhindern zu können, daß der öffentliche Friede und die nationale Arbeit von denen estört werde, welche ihre Absichten falsch verstanden oder zu entgegengesetzten Zwecken ausbeuten wollten. Man werde überall sympathisch dem Werke folgen.“

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 6. Februar Mittags 3,14 Meter.
= 7. = Morgens 3,12 =
= 7. = Mittags 3,10 =

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 6. Februar Abends: 15,9 Normalkerzen.

Börse zu Posen.

Posen, 7. Februar. (Amtlicher Börsenbericht.)
Spiritus. Gefundigt - - - L. Ründigungspreis (50er) 51,40, (70er) 31,90. (Loko ohne Faß) (50er) 51,40, (70er) 31,90.
Posen, 7. Februar. (Börsenbericht.)
Spiritus still. (Loko ohne Faß) (50er) 51,50, (70er) 32,-.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen vom 7. Februar 1890.

Gegenstand.		gute W.		mittl. W.		gering. W.		Mitte.	
		M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
Weizen	höchster	—	—	18	70	18	10	18	18
	niedrigster	—	—	18	30	17	60	18	18
Roggen	höchster	—	—	16	60	16	40	16	45
	niedrigster	—	—	16	50	16	30	16	45
Gerste	höchster	—	—	16	—	15	—	15	28
	niedrigster	—	—	15	60	14	50	15	28
Hafer	höchster	17	—	16	—	15	10	15	10
	niedrigster	16	50	15	50	14	50	15	77

Andere Artikel.

	pro 100 Kilo	höchst.	niedr.	Mitte.	höchst.	niedr.	Mitte.
		M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
Stroh		7	—	6 50	6 75	—	1 10
Nicht-Krumm-		—	—	—	—	—	—
Heu		6	—	5 75	5 88	—	1 10
Erbsen		—	—	—	—	—	—
Linzen		—	—	—	—	—	—
Bohnen		—	—	—	—	—	—
Kartoffeln		3 20	2 60	2 90	—	—	2 10
Rindf. v. d.		1 40	1 20	1 30	—	—	—
Seule v. 1 kg		—	—	—	—	—	—

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 7. Februar.
feine W. mittl. W. ord. W.
Pro 100 Kilogramm.

Weizen	19 M.	— Pf.	18 M.	50 Pf.	17 M.	30 Pf.
Roggen	16	80	16	50	16	30
Gerste	17	30	15	—	13	—
Hafer	16	20	15	50	14	80
Kartoffeln	2	60	2	—	—	—

Die Marktkommission.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 7. Februar. (Telegr. Agentur B. Heilmann, Posen.)
Not. v. 6.

Weizen flauer	201 75	202 25	Spiritus still	33 80	33 90
pr. April-Mai	199 75	200 —	70er Loko o. Faß	33 40	33 40
Juni-Juli	173 50	173 75	70er Februar	33 60	33 60
Roggen matt	172 25	172 50	70er April-Mai	35 10	35 10
pr. April-Mai	64 10	64 30	70er Aug.-Septbr.	53 40	53 40
Septbr.-Oktobr.	—	—	50er Loko o. Faß	—	—
Rübsöl befestigend	—	—			
pr. April-Mai	164 75	165 25			
Septbr.-Oktobr.	—	—			
Hafer	—	—			
pr. April-Mai	—	—			
Ründigung in Roggen	—	—			
Ründigung in Spiritus	—	—			

(Nach amtlichen Notirungen.) Not. v. 6.

Konsolidirte 48 Anl. 106 80	106 80	Böln. 58 Pfandbr.	66 —	66 40
3 1/2	102 90	Böln. Liquid.-Pfandbr.	60 75	61 —
Böf. 48 Pfandbriefe	101 75	Ungar. 48 Goldrente	89 25	89 50
Böf. 3 1/2 Pfandbr.	99 90	Ungar. 58 Papirr.	85 75	86 25
Böf. Rentenbriefe	104 10	Deftr. Kred.-Akt.	178 —	179 40
Deftr. Banknoten	172 60	Deftr. fr. Staatsb.	94 —	94 —
Deftr. Silberrente	76 50	Combarden	58 75	59 10
Rußf. Banknoten	220 80	Fondstimmung	—	—
Rußf. 4 1/2 Bdr-Pfandbr.	99 40	schwach	—	—

Stettin, 7. Februar. (Telegr. Agentur B. Heilmann, Posen.) Not. v. 6.	Stettin, 7. Februar. (Telegr. Agentur B. Heilmann, Posen.) Not. v. 6.
Weizen unverändert	Spiritus behauptet
April-Mai 195 — 195 50	per Loko 50 M. Abg. 52 70
Juni-Juli 197 — 197 —	70 33 20
Roggen unverändert	„ April-Mai 70 M. 33 —
April-Mai 171 — 171 —	32 90
Juni-Juli 170 50 170 50	Petroleum*)
Rübsöl ruhig	do. per Loko 12 10
Februar 66 — 66 50	12 10
April-Mai 64 — 64 50	

*) Petroleum loco versteuert Uance 14 pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depechen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 6. Februar, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach Meeresnib reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Müllaghamor.	770	SSO	3 Nebel	3
Aberdeen.	770	SSO	1 halb bedeckt	1
Christianburg	763	SSO	5 bedeckt	4
Kopenhagen	765	NNW	1 Nebel	1
Stockholm.	762	NNW	2 wolkenlos	— 2
Haparanda	758	still	halb bedeckt	— 14
Petersburg	755	NNW	1 bedeckt	— 15
Wostau.	757	SSW	1 Schnee	— 1
Cork Queenst.	769	NNW	2 wolkenlos	2
Cherbourg	765	NNW	5 bedeckt	5
Helder.	768	NNW	1 halb bedeckt	2
Sylt.	768	NNW	1 wolfig	0
Hamburg.	767	NNW	1 Nebel	— 1
Swinemünde	765	NNW	2 Regen	0
Neufahrwass.	761	NNW	2 bedeckt	2
Memel.	759	NNW	4 bedeckt	2
Paris.	764	N	2 bedeckt	— 1
Münster.	767	N	1 bedeckt	— 1
Karlsruhe.	765	NO	2 bedeckt	— 8
Wiesbaden.	766	still	heiter	— 6
München.	763	N	4 Dunst	— 6
Chemnitz.	767	NO	2 bedeckt	— 5
Berlin.	766	NNW	2 bedeckt	— 1
Wien.	764	NO	1 bedeckt	— 3
Breslau.	765	NNW	4 bedeckt	— 3
Ne d'Alg.	765	N	3 bedeckt	3
Algera.	759	N	4 halb bedeckt	3
Tripoli.	760	NNW	3 bedeckt	3

Uebersicht der Witterung.

Ein barometrisches Maximum von 770 mm liegt über den britischen Inseln, Depressionen lagern über Nordwestrussland und südlich von den Alpen. In Central-Europa ist das Wetter trübe, stellenweise neblig und meist wärmer, ohne nennenswerthe Niederschläge. Karlsruhe meldet Minus 8, Friedrichshafen dagegen Minus 9 Grad. An der deutschen Küste herrscht meist Thaumwetter.

Deutsche Seewarte.

Humor. Verein „Brumme“.

Sonnabend, den 8. Febr. c.,
Abends 8 Uhr,
im Saale des Glashausens
Zoologischer Garten:
2. Wintervergnügen,
verbunden mit der Feier
des Geburtslages Sr. Maj. des Kaisers.
Concert. Theater. Tanz.
Der Vorstand.

Inserate für das Abendblatt,
welche erfahrungsmäßig von
ganz besonderer Wirksamkeit
sind, die Beitzelle oder deren
Raum zu 30 Pfg., werden bis
11 Uhr Vormittags in der
Expedition angenommen.